Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 8

Artikel: Die Seeschlacht der Zukunft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ganz mit gleichen strategischen Mitteln kämpfen unsere Freunde im Auslande. Unvermerkt marschiert man dort dem Feinde entgegen und immer mehr überzeugungstreue Gesinnungsfreunde rücken in die journalistische Verteidigungs- oder Angriffslinie. Drum Geduld! Erfüllen wir, jeder auf seinem Posten treu ausharrend, unsere Pflichten, als gemeine Soldaten im beschwerlichen Feld- oder speciell sogar im Vorpostendienst oder sonstwie. Wir wissen nicht, wie bald ein entscheidender Moment an uns herantritt. Wenn man uns nur stets gewissenhaft, wachsam, kräftig und kampfbereit findet, bald da, bald dort bereit zum entscheidenden Einzelgefecht — oder zum Hauptkampf gegen Jahrhunderte alte Traditionen und Vorurteile in der internationalen Presse. Sammeln wir inzwischen allüberall unsere Kräfte, um vor allem aus in den Sektionen und Vereinsorganen *stark* dazustehen gegenüber dem immer noch weit mächtigern Feinde. Die Macht der Wahrheit und die Gotteskraft der wahren Menschenliebe wirkt allmählich überall intensiver, nachhaltiger, selbst in der gegnerischen Presse. Sie wird uns früher oder später zum Siege verhelfen. Aber auch hier gilt das sehr beachtenswerte Wort als oberster Grundsatz im gewissenhaften Kampfe fürs Gute: „Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht!“

Militärspionage im Frieden im Schlaglichte des Dreyfusprozesses.[1]

Von
Moritz Adler.

„Pour la politique, dit Herder, l'homme est un moyen, pour la morale il est une fin. La révolution de l'avenir sera le triomphe de la morale sur la politique.“ *Renan.*

Höchst merkwürdig, ja unbegreiflich ist es, wie wenig die Menschen sensationelle Erlebnisse richtig zu deuten, und, was diese mit Flammenschrift künden, zu verwerten verstehen. Ein sensationelleres Ereignis aber als dieser Dreyfusprozess mit seinen hochdramatischen Peripetien und Steigerungen, seiner Leidenschaftsaufwühlung, seinen höllischen Niedertrachten und übermenschlichen Heroismen — Scheurer-Kestner, Zola, vielleicht auch Monod und Piquars — dürfte in die Annalen unseres zur Rüste gehenden Jahrhunderts kaum verzeichnet worden sein. Es predigt mit Donnerstimme dem in atemloser Spannung lauschenden Weltauditorium von Fürsten und Völkern, von arm und reich im Geiste, eine kindlich einfache Wahrheit. Denken wir uns die Menschheit mit Lessing als Zögling, und einen Lenker ihrer Geschicke als göttlichen Erzieher, so hätte dieser gewiss kein einleuchtenderes Exempel behufs Auffindung und Einprägung jener Wahrheit für den Lehrling statuieren können. Und doch! Die Wahrheit predigt tauben Ohren, das grosse Wort bleibt unverstanden und das Echo widertönt es nicht. Für das Recht des Einzelnen, für die Gerechtigkeit in dem besonderen Falle erheben sich zürnend aufopferungsvolle, zum Märtyrertum stürmende Kämpfer, Namen, der Unsterblichkeit geweiht, den Glauben an Würde und Adel der Menschheit aufzurichten gesandt. Aber auch sie, die Edlen, die Herrlichen, haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht. Sie verlangen Gerechtigkeit für einen vielleicht — wahrscheinlich — Unschuldigen, sie eifern mit Recht gegen geheime, femgerichtartige Prozeduren. Allein auch sie nennen das Kind nicht beim rechten Namen, auch sie deuten das feurige Mene Tekel an der Wand nicht mit der rechten, vom Geist einzig gewollten Lösung: *Fort mit jeglicher Militärspionage im Frieden!* — der wahren Angeklagten in diesem Prozess.

Der deutsche Gesandte Graf Münster ist mit dem Grosskreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Wofür? Weil das Eintreten des deutschen Kaisers für Dreyfus — die formelle Verneinung jeder offiziellen Beziehung zu Dreyfus — die volle Wahrheitsprobe bestanden hat. Gut, Deutschland hat mit dem angeblichen Verrat des Dreyfus nichts zu schaffen gehabt. Was heisst das im Grunde — so lange feststeht, dass Deutschland permanent im sogenannten Frieden Frankreich, gerade wie Frankreich Deutschland, militärisch ausspioniert, wie alle, besonders die Grossstaaten, einander wechselseitig bespionieren? — Offenbar nichts anderes, als dass im speciellen Falle Dreyfus Deutschland sich nicht hat ertappen lassen. Sei es, weil Dreyfus überhaupt nicht verraten hat, sei es, weil Deutschland das gute Glück oder die gute Nase gehabt hat, sich gerade mit diesem besagten Dreyfus nicht abzugeben. Hat Graf Münster etwa amtlich bezeugt, dass Deutschland in diesem Augenblicke keine französischen Militärs in seinem Solde hat? Sollte das Grosskreuz für den ungerechten Verdacht Sühne bieten? Der Verdacht war ja sachlich nicht unbegründet, denn die französischen Minister für Auswärtiges und Krieg wissen recht wohl, dass sie nach deutschen, als Spione brauchbaren Militärs eifrig fahnden, und dass Deutschland mit demselben Masse messen muss. Für ein halbwegs feines Gefühl muss es ein grosses Kreuz sein, ein so verliehenes Grosskreuz ein- oder gar vor die Brust stecken zu müssen.

„Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim.“ Wir schönen Seelen kennen einander und nehmen einander nichts übel. — Ja, aber, frägt man sich weiter, wie so wagt man es in einem Zusammenhange einen Orden zu verleihen, der eine schon mehr patente als latente Beleidigung einschliesst, und wie ist es möglich, dass der Empfänger nicht die Absicht merkt und recht verstimmt wird? Man übertrage sich das Verhältnis nur in das Milieu des Privatlebens und urteile. Ein Gentleman hat einen anderen Gentleman verdächtigt, ihm ein abhanden gekommenes Portefeuille entwendet zu haben. Das Portefeuille ist zwar nicht gefunden, aber der Verdächtige hat zu beweisen vermocht, dass die Spur, die auf seine Fährte zu leiten schien, nicht die rechte sein könne. Er hat aber weder beweisen wollen noch können, dass er überhaupt nicht nach der Erlangung des Portefeuilles gestrebt habe, noch hat der forschende Besitzer, der ja auch selbst das Portefeuille des anderen zu erbeuten sucht, die Absicht, ihm eine Ehrenerklärung in dieser Richtung zu geben. So geht er denn hin und schenkt dem andern einen prächtigen Ring, *hütet sich aber*, ihm dabei zu sagen: Verzeihen Sie mir! Sie sind kein Dieb, ich wusste es ja, Sie konnten keiner sein, wenn auch die Umstände gegen Sie sprachen. Und der Verdächtige nimmt den Ring und steckt ihn ruhig an den Finger. Wozu auch Ehrenerklärung und dergleichen? Grillen! Er kann sie nicht verlangen und will sie nicht verlangen!

Man kann also sogar die unglückselige zwiespältige Moral für hie Bürger hie Staat zugeben, und wird damit Auszeichnung und Annahme des Grafen Münster noch nicht erklären. Es kann eine Doppelmoral geben, Faure, Hannoteau und Graf Münster mögen exemplarische Gentlemen sein, ihre praktische Handlungsweise in dieser Konjunktur kann aber absolut nur aus einem einzigen Gesichtspunkte aufgeklärt werden. Dieser Gesichtspunkt heisst *Sport.* (Schluss folgt.)

[1] Mit freundlicher Bewilligung des Verfassers der Wiener Zeitschrift: „Die Wage“ entnommen.

Die Seeschlacht der Zukunft.

Wie wir der französischen „Illustration“ entnehmen, hat ein holländischer Marinearzt, Herr *M. Portengen*, mit Bezugnahme auf die zwischen der chinesischen und japanischen Flotte am 17. September 1894 stattgehabte Schlacht an der Mündung des Yalu-Flusses eine medizinisch-chirurgische Studie veröffentlicht, welche ausser andern interessanten Punkten auch eine Idee davon geben will, wie schrecklich künftige Seeschlachten bei der heutzutage so vorgeschrittenen Vervollkommnung der Kriegswaffen zur See sein werden.

Die erste Thatsache, welche sich aus dieser Studie ergibt, ist die äusserste Gefährlichkeit der Verletzungen. Es kommen nämlich nicht weniger als 45 Tote auf 100 Verwundete, was das entsetzliche Verhältnis von beinahe

einem Toten auf zwei Verwundete, eine bis jetzt in der Kriegsgeschichte unerhörte Zahl, gibt. So wurden auf japanischer Seite, wo von den ungeschickten Chinesen unendlich viel weniger Schaden angerichtet wurde, als umgekehrt, wo aber einzig eine Statistik der Verluste veröffentlicht wurde, 29 Offiziere zum Teil sehr schwer verwundet und 13 direkt getötet, ebenso wurden 250 Unteroffiziere und Matrosen verwundet und 169 getötet.

Von chinesischer Seite, wo die japanischen Geschosse in unerhörter Weise einschlugen und riesigen Schaden anrichteten, fehlen jegliche offizielle Dokumente, aber da nicht weniger als vier ihrer Kreuzer zum Sinken gebracht wurden, sind dadurch allein 600 Menschen umgekommen. Und andererseits berichten die europäischen Marineoffiziere, welche die armseligen Ueberreste der chinesischen Flotte in den Hafen von Wei-hai-Wei einlaufen sahen, dass die Kriegsschiffe Wracks vollständig ähnlich sahen. An Bord sah man nichts als ein unbeschreibliches Durcheinander von Tautrümmern, Holzsplittern und zerissenen menschlichen Körperteilen. Das Blut durchtränkte alles und war selbst bis oben an die Kamine verspritzt, so dass man deren ursprüngliche Farbe kaum mehr unterscheiden konnte. Da kann man sich denken, welches Gemetzel unter den diensthuenden Matrosen an Deck, welche doch zum grössten Teil hinter Stahlwänden geschützt waren, ist angerichtet worden. Augenzeugen berichten, dass man es in den Schiffen selbst vor betäubendem Lärm und höllischem, ohrzerreissendem Geknatter kaum habe aushalten können, dass sich Blutungen der Ohren und der verschiedensten Schleimhäute eingestellt haben und oft mehrere Tage anhaltende Taubheit nachgefolgt sei. Vom Pulverrauch geschwärzt und mit Blut bis zur Unkenntlichkeit besudelt, glichen die Ueberlebenden, denen man noch lange nachher die gewaltige Aufregung ansah, gewiss eher Teufeln als Menschen. Und gegen solche des barbarischsten Wilden, geschweige denn gebildeter Menschen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts unwürdige Zustände sollte keine öffentliche Rüge erlaubt sein?

Um sich einen Begriff davon zu machen, wie es im einzelnen in jener Seeschlacht zuging, sei noch erwähnt, dass die japanische Statistik unter den getöteten Japanern nicht weniger als 22 Todesfälle durch Verbrennung und 30 eigentliche Zerreissungen in Stücke verzeichnet. Und doch hatte der Kampf kaum vier Stunden gedauert und war von nicht Kriegsgewohnten, auch nicht mit allen Raffiniertheiten moderner Technik ausgerüsteten, von uns Abendländern sehr von oben herab angesehenen, allerdings von europäischen Lehrmeistern gedrillten Söhnen mongolischer Rasse ausgefochten worden. Wenn sich einmal die gewaltigen Panzerflotten unserer abendländischen sogenannten Kulturnationen mit ihrer aufs äusserste getriebenen Vervollkommnung der Kampfmittel im blutigen Ringen messen werden, so werden die Schlachtberichte so schauerlich lauten, dass sich die Feder selbst der vorlautesten Kriegsgurgeln scheuen wird, eine solche Unsumme von Schrecken und Todespein auf das Papier zu bringen. Möge jener schlimme Tag, wenn es der noch immer verblendeten Menschheit nicht erspart bleiben mag, noch lange auf sich warten lassen und den Menschen, die ihn erleben, so zu Herzen gehen, dass sie laut den Krieg als einen heute überlebten Auswuchs barbarischer Zeiten und Völker verdammen; denn er ist im Grunde nichts anderes, als eine Kinderkrankheit der Menschheit und wird und muss wie eine solche mit der Zeit, wenn das Menschengeschlecht zu grösserer geistiger Reife sich wird emporgeschwungen haben, überwunden werden.

Immerhin, so, wie wir die Menschheit kennen, wird es zunächst nicht die Einsicht des Besseren sein, welche den Dämon Krieg aus der Welt schaffen wird. Die grosse Menge der Friedensfreunde, die ja von der besten Absicht beseelt ist und deren Wirken nur ein segensvolles ist, wird noch lange nicht das Grosse vermögen, durch Ueberredung die von Leidenschaften regierte Menge zur besseren Einsicht zu bringen und so Kriege zu verhüten. Noch früher, so glauben wir, vollbringt ein anderer das grosse Werk, an dem wir alle zu arbeiten uns befleissigen, nämlich der technische Fortschritt, der mit stetig verbesserten Hülfsmitteln und Werkzeugen dem Menschen nicht nur die Erde unterthan machen, sondern auch den Krieg durch sich selbst unmöglich machen wird. Wenn einmal die mit Riesenschritten zu ungeahnter Vervollkommnung geführten Kriegs- und Mordwerkzeuge so verderblich geworden sein werden, dass kein Mensch mehr sich ihrer wird zu bedienen wagen, so wird der Krieg ebenso zur Unmöglichkeit werden, wie der technische Fortschritt im civilisierten Europa Hungersnöte undenkbar gemacht hat. Das Raffinement der modernen Kriegführung wird mit der technischen Verbesserung der Waffen auf die Länge nicht Schritt halten können und so werden Kriege zur Unmöglichkeit, so bald diese letzteren eine gewisse Vollendung erreicht haben werden, der sich die Techniker immer mehr nähern. Zudem bringt der gesteigerte Verkehr die Menschen einander näher, lehrt sie sich als Brüder fühlen und zeigt ihnen, dass ihre gesamten Interessen gemeinsamer Art sind, welche durch politische Unruhen und Kriege, selbst in entfernteren Gegenden, eine empfindliche Einbusse erleiden. Wenn die fortschreitende Kultur die Menschheit so weit gebracht haben wird, da wird auch die Einsicht aller dahin gehen, dass sie schon aus Egoismus Frieden haben wollen nicht nur im eigenen Lande, sondern auf der ganzen Erde, so weit sich ihre Handelsinteressen erstrecken mögen. Dr. *L. R.*

Aphorismen.

Auszug aus einem offiziellen Inspektoratsbericht.
(Eingesandt aus der Ostschweiz.)

1. „Die politische Geschichte sollte besonders für Mädchen bedeutend beschnitten werden. . . Die Bilder aus der Kulturgeschichte, edle weibliche Gestalten etc. sind für Geist und Gemüt der Mädchen viel bildender als die „Kriegsgeschichte“. Oder sollen wir etwa streitlustige Amazonen erziehen? — Wie wenig fällt besonders für unsere Mädchen ab, wenn die Waffengattungen erklärt, die Aufstellung zu einer Schlacht, ein Blutbad etc. einlässlich geschildert wird!“ — —

2. Anfangs dieses Monats haben die zwei politisch diametralen Tagesblätter der Stadt Basel, „National Zeitung“ und „Allg. Schw. Zeitung“ in ziemlich übereinstimmenden Artikeln eine Lücke in den Wohlthätigkeitsbestrebungen der Stadt Basel nachgewiesen. Diese besteht (nach freierer Interpretation) darin, dass verkommene oder willensschwache Menschen auf der Bahn der Versuchungen zu wenig Handreichung erfahren von Seite der „bürgerlich Rechtschaffenen“ und dass „Gefallene“, die den Frieden mit Gott und den Mitmenschen in längerer Bussezeit, im Gefängnisse etc. wieder gefunden haben, im Strom des Lebens und im Kampf mit Sorgen aller Art ihn leicht wieder verlieren, weil sich selten liebende Mitmensehen dieser „Sichaufrichtenden“ annehmen. Unseres Wissens bestehen in mehreren Kantonen solche wohlthätige Vereine von „Protektoren entlassener Sträflinge etc.“, und manche der „bürgerlich Rechtschaffenen“ fänden — dessen sind wir aus eigener Erfahrung sicher, ihren eigenen Frieden bald und weit eher, wenn sie sich an solch einem philanthropischen Werke aktiv beteiligen würden.

3. Die „Alpina“ feuert in der neuesten Nummer ihre Leser durch einen begeisterten Artikel zur thatkräftigen Unterstützung der Friedenspropaganda auf, indem sie die besondere Pflicht der Schweizer hervorhebt. Gingen alle Blätter unseres Landes in gleicher Weise und mit gleicher Energie und Ausdauer vor, die Propagandathätigkeit wäre bald mit glänzendem Erfolg gekrönt und wir müssten nicht von Unaufgeklärten in der Presse Demütigung auf Demütigung erfahren, wie jetzt. Wenn die Gesamtpresse unsers Landes nur ab und zu berichtet über unsere Bestrebungen, nur so „aus Gnade“ uns ihrer platonischen Sympathie versichert, — wie könnte da eine allgemeine

Beeinflussung der öffentlichen Meinung vorausgesetzt werden? Ehre aber denjenigen Blättern die uns unter ihren Lesern die Bahn des Friedens frei machen!

Zur Friedensbewegung in der Schweiz.

In **Wyl** vereinigen sich die Friedensfreunde allmählich zu einer *Gruppe* der Sektion *St. Gallen*. Die Herren *J. Schmid*, Bankbuchhalter, und *Jud*, Goldschmid, u. a. nehmen sich der Sache neuerdings an, besonders seitdem ein über das «gehobene Verkehrswesen» von G. Schmid in der „Sonne" in Wyl, auf Einladung des kaufmännischen Vereins gehaltener Vortrag die *Friedfertigung der Nationen* gestreift und die zerstreuten Freunde unserer Sache dadurch gesammelt hatte.

In **Buchs** wählte die *bisherige Lokalsektion* just dieses Thema für den 17. April für eine freie öffentliche Versammlung und stellte nach einem vom gleichen Lektor gehaltenen Vortrag die Vereinigung mit der Sektion St. Gallen in bestimmte Aussicht, so dass diese wieder um ca. 70 Mitglieder verstärkt wird und jetzt über 700 Mitglieder zählt.

In **Mauren** bei *Bürglen* (Thurgau) sprach der genannte Lektor den 11. April auf specielles Verlangen nochmals über den General Dufour als „Retter des Vaterlandes und über dessen Stellung zur Friedensliga" (1863 etc). Die ca. 50 versammelten Wehrmänner und Freunde des Friedens werden zweifelsohne, veranlasst durch die Initiative der Herren Major *Forster* z. „Ochsen", Vorsteher *Oberhänsli* und Lehrer *Wehrli*, bald eine „Gruppe" unsere Sch. F. V. bilden.

Neueres.

Die einseitigsten Kriegsoptimisten und Friedenspessimisten müssten „belehrt und bekehrt" werden, würden sie Nr. 6 der Correspondance bi-mensuelle des I.-F.-B. lesen mit deren neuesten Berichten über die aus aller Welt einlaufenden *Friedenskundgebungen vom 22. Februar*, sowie über die *Schritte*, welche das I. F.-B. gethan hat (Adresse an die regierende Königin von Spanien und an den Präsidenten der Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika) zur *Verhütung des Krieges*.

Man sieht, wie das *gute* Beispiel auch hier wirkt.

Vor kurzem wagten auch die *französische Schiedsgerichts-* und *Friedensgesellschaft* (Fr. Passy), die *Internationale Friedensliga*, die amerikanische, englische und andere Friedensgesellschaften denselben, hoffentlich nachhaltigen Schritt. All diese und viele andere Zuschriften, besonders an den Präsidenten, *Mac Kinley*, die zum grössten Teil als *offene Briefe* in der Presse veröffentlicht worden sind, verfehlen voraussichtlich ihren Zweck nicht und werden dadurch das Ansehen und die praktische Wirksamkeit all dieser Organe nur verstärken.

Die *Differenzen* zwischen *Frankreich* und *England* betreffend *Westafrika* riefen laut der „Gazette de Westminster" ebenfalls einem *Ausgleichsversuch*, der Aussicht auf Erfolg hat.

Die *Schiedsrichter* der *Delagao-Bay-Frage* (Stockholmer, Ingenieur, von Sitten, Dietler, Direktor der G.-B.-Gesellschaft, und Nicolo[1], Ingenieur, von Viège-Zermatt) haben ihren voluminösen Bericht bereits abgegeben; er ist unter der Presse und wird unter beide Parteien in wenig Tagen verteilt werden.

Der gleichen, zuverlässigen Quelle entnehmen wir die Mitteilung, dass, dank der eifrigen Wirksamkeit *Umfrids*, *Reuters*, *Eberles*, *Feldhaus* in *Deutschland* vielerorts *neue Sektionen* entstehen. Vor uns liegen z. B. Nr. 80 und 81 des „Ebinger Tagblatt" mit zwei Leitartikeln über den Vortrag von Stadtpfarrer Umfrid über das Thema: „Die Einwendungen gegen die Friedensbewegung" (Vortrag vom 3. März in Schorndorf).

In *Dänemark* spriesst die schon längst von Fr. Bajer so unverdrossen und zweckmässig ausgestreute Saat üppig auf. Das in „Der Friede" wiederholt genannte „Fredsbladet" macht nämlich je länger je mehr Land urbar. Es legte z. B. den kürzlich da und dort genannten Wahlkandidaten vor dem Abstimmungstag zu den Wahlen des „Folketing" folgende vier Fragen vor:

1. Will der Kandidat, wenn er gewählt ist, im Sinn und Geist unserer Friedensgesellschaft wirken? (Nun folgt das Programm.)
2. Wird der Kandidat der interparlamentarischen Friedensgruppe beitreten?
3. Wird der Kandidat stimmen für die Subvention der Friedenssache, besonders für die interparlamentarische Friedenskonferenz?
4. Wird der Kandidat sein Möglichstes thun, damit die gegenwärtigen Militärausgaben reduziert werden?

Und der Erfolg? — darf als ein *glänzender* bezeichnet werden in der Wahl zahlreicher Gesinnungsgenossen und *entschiedener*, energischer Freunde unserer Sache.

Selbst in *Finnland* macht die Friedensidee Fortschritte. Einem von J. *Boldt* in *Helsingfors* ausgegebenen Appell verdankt man eine recht erfreuliche Wirkung, besonders hinsichtlich der Friedfertigung Finnlands und Schwedens.

In *Frankreich* arbeiten je länger je mehr auch die *Frauen* litterarisch und journalistisch mit am Friedensbau. Von Paris aus schreitet die Friedensbewegung nach Lyon, Besançon, Clermont-Ferrant, Toulouse etc.

In *Italien* kämpfen die hervorragendsten und einflussreichsten Gesellschaften mit Wucht gegen das *Duell*.

[1] Nicolo war letztes Jahr an Ort und Stelle. *Die Red.*

Korrektur. ☞ Die w. Leser werden den Irrtum in letzter Nummer betr. Postkartenbezug bei *Langgut in Esslingen* (Verlag) voraussichtlich selbst korrigiert haben. Dennoch sei bemerkt, dass der Name unseres verehrten Korrespondenten dort vom Setzer irrtümlich beigefügt worden ist.

Internationale Korrespondenz-Association

Wien, I. Ein über die ganze Welt verbreiteter Korrespondenz-Verein zum Zeitvertreibe, für Sammler, Linguisten, Philatelisten, Schriftsteller, Kaufleute, Offiziere, Beamte, kurz jeden, der geistigen Verkehr oder auswärtige Verbindungen nötig hat. Jahresbeitrag 6 Mk. Prospekte und Probenummern der «Icaea» bereitwillig durch die **I.-C.-A.**, Wien, I., Rauhensteingasse 10. [1]

Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

Reuleaux, Schweiz. Robinson. 6. Orig.-Ausg. von J. D. Wyss, neu durchgearbeitet u. herausgeg. von Prof. Dr. F. Reuleaux in Berlin. Mit farb. Titelbild. u. 170 Holzschnitten nach neuen Original-Zeichnungen v. Kunstmaler W. Kuhnert in Berlin u. einer Karte. Zwei eleg. Bde. in gr. Oktav. 12 Fr.
Furrer, Prof. Dr. Konr., Pfarrer, Wanderungen durch das heilige Land. 2. Aufl. Mit 62 Illustr. u. 2 Karten. Eleg. geb. in Lwd. 10 Fr.
Armlos. Eine Erzählung f. Mädchen v. B. From. Eleg. geb. 3 Fr. Die Heldin der Geschichte ist eine ohne Arme geborene Malerin.
Willner, Hannas Ferien, Erz. f. Mädchen v. 8—12 Jahren. Eleg. geb. Fr. 1.80.
Willner, Im Schatten erblüht, Erzähl. für Mädchen von 12 — 15 Jahren. Eleg. geb. Fr. 3. 20
Heinrichsbader Kochbuch v. L. Büchi, Leiterin der Heinrichsbader Kochschule. 8 Fr.
Die Krankenernährung u. Krankenküche, diätischer Ratgeber in den wichtigsten Krankheitsfällen von A. Drexler. 8°. Br. 90 Cts.
103 Rezepte englischer Puddings und Cakes von Anna Rieter. Leichtfassliche Anleitung f. die deutsche Küche. 8°. 49 Seiten br. Fr. 1. 20.

7) Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Inserate
für die
Stadt Bern
finden
beste Verbreitung
durch das
Intelligenzblatt
Verlag von F. Haller-Bion
in **Bern.**

Druckarbeiten
aller Art
liefert prompt und billig
die
Haller'sche Buchdruckerei
in Bern.

Verlag und Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.